Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 48

Artikel: Der Mann aus einer andern Welt [Fortsetzung]

Autor: Bührer, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

- DERMANN aus einer andern Me

ROMAN VON JAKOB BÜHRER

ine Sekunde lang hatte es Frau Amelie übernommen, eine Sekunde hatte sie das Verlangen gespürt, mitzusingen, mitzutönen. Aber gleich hatte sie sich zur Vernunft gezwungen, hatte begriffen, daß der Mensch da oben wohl der merkwürdige Unbekannte sei, von dem ihr Mann erzählt und den er mitgenommen hatte. Offenbar ein Schlafwandler. Im nächsten Moment konnte er stürzen. Dann war er rettungslos verloren. Drei Stockwerke, unten eine

Zementplatte! Nicht rühren!
Sie selber auch nicht! Wenn nur ihr Kind ... Wie das strahlte! Solchen Glanz hatte sie nie in seinen Augen gesehen. — Was alles bloß in diesem Kinde wohnte! Sie hätte niederknien und es anbeten mögen, wie in alten Heiligenbildern Mütter ihre Gottessöhne anbeten . . . Ein Schatten ging über des Knäbleins Gesicht. Als Frau

Amelie emporsah, war die Gestalt verschwun-

Eine lange Weile verharrte die Frau regungslos und lauschte ge-spannt. Aber sie hörte und sah nichts Unge-wöhnliches mehr. Mi-chael hatte ruhig sein Köpflein an ihre Brust gelegt. Auf den Zehen trug sie ihn in sein Bett zurück. Er schlief sofort ein. — Sie aber schüttelte ein unheimliches Grauen und mit ein paar langen Sätzen floh sie in das Ehebett, wo sie sich ganz klein neben ihrem

leise schnarchenden

Manne zusammen-kauerte. Aber bis zum Tagesgrauen konnte sie keinen Schlaf finden.

Als Steiners Geräusche am Waschtisch

Frau Amelie weckten, gab sie ihm sofort eine erregte Schilderung ihres nächtlichen Erlebnisses. Er sagte, daß ihn diese Erzählung nicht sonderlich wundere; der Fremde habe ganz den Typus des übersensitiven Schizophrenen, der ganz wohl mondsüchtig sein und an Schlafwandel leiden könne. Im übrigen sei auch Frau Amelie sehr nervös und überreizt, vielleicht habe sie mehr gesehen, als wahr sei. Sie solle ruhig weiterschlafen, er werde gleich nach der Polizei telephonieren wegen dem Schmuck.

Die Meldung lautete, daß man bis zur Stunde sieben Tote geborgen habe, man könne hoffen, daß sich die Zahl der Opfer nicht vermehre. Von den verlorenen Diamanten sei nichts entdeckt worden.

Frau Steiner hatte es daraufhin nicht mehr im Bette gelitten, Sie schoß den ganzen Vormittag im Hause herum, ohne etwas rechtes auszurichten, denn in Wirklichkeit hatte sie nichts zu tun. Zwei Mägde besorgten ihren Privathaushalt, und das Haus selber hatte seinen großen Bedientenstab (auf zwei Patienten einen Angestellten) mit einer besonderen Direktion, was natürlich nicht hinderte, daß die Frau Chefärztin überall nachsehen mußte. Aber heute hatte sie dazu keine Zeit. Sie mußte dieser Schmuckgeschichte nachgehen. Aber darin ließ sich nun eben

vorerst wenig anfangen. Die Eigentümerin schlief noch und der unheimliche Unbekannte, den man hätte ausfragen können, hatte auch noch nichts von sich hören lassen. — Endlich gegen 11 Uhr hatte Senora Beraques Frau Amelie empfangen, aber ganz kurz und ziemlich kühl und vornehm, wie es ihr scheinen wollte. Offenbar eine dieser üblen Hysterikerinnen, denen man in den Sanatorien von Arso-

dovas nur allzu häufig begegnete. Und der Fremde? — Gegen 12 Uhr ließ Frau Ame-lie durch einen Portier mit einem Nachschlüssel das Zimmer des Fremden öffnen, nachdem er auf vielfaches Klopfen keine Antwort gegeben hatte. Die Türe war aber gar nicht verschlossen. Das Zimmer

Dr. Steiner war bestürzt. Senora Beraques nahm

sene Entschädigung ausgesetzt werde. Das alles fiel dem wohlgenährten Mann trotz einem etwas kurzen Atem wie Platzregen vom Munde.

Steiner erlaubte sich zu bemerken, daß es sich nicht um ein Armband, sondern um einen Ohrenund Halsschmuck handle, daß er nicht aus Rußland, sondern aus Indien stamme und daß man wahr-scheinlich von einem Diebstahl noch nicht reden

Diese Korrekturen beunruhigten den kleinen Mann indessen keineswegs. Die Hauptsache sei, daß es sich um ein Kleinod im Werte von achtmalhunderttausend Pesetas handle; was den Diebstahl betreffe, so solle sich der Herr Doktor keinen Illusionen hingeben. Keine Frage, es liege mit größter Wahrscheinlichkeit ein ganz raffiniertes Verbrechen

vor.

Ob die Diebe gar die Lawine inszeniert hätten, frug Steiner voll Ironie.

Wolters aber übersah den Spott und meinte, diese Frage bleibe vorläufig noch offen, dagegen besitze er Beweise für Spuren einer inter-nationalen Verbrecherbande mit Hauptsitz in Paris, Agenturen in Madrid und im Staate Pennsylvanien. Auf weitere Einzelheiten könne er sich vorerst nicht einlassen. Indessen möchte er sehr raten, daß man als Ansporn eine Prämie in der Höhe von zehn Prozent des Wertes des verlorenen Schmuckes ansetze. Im übrigen bitte

er um einen festen Auftrag. Für den Fall, daß er, woran er nicht zweifle, Erfolg habe — hier wie schon so oft — so begnüge er sich mit den

ausgesetzten zehn Prozent, im anderen Falle müßte er ein Mindesthonorar von tausend Franken verlangen.

Bei diesen Worten trat Frau Dr. Steiner in das Zimmer. Sie hätte zufällig dem Gespräch im Neben-zimmer zuhören müssen, sie sei einigermaßen erstaunt über die zehn Prozent Prämie, das mache ja 80,000 Pesetas aus, und wenn das auch noch anginge, so sei doch die Forderung von tausend Franken für den Fall, daß nichts bei der Nachforschung herauskäme, ganz unerhört. Worauf sich Mister Wolters zu bemerken erlaubte, daß auch die Herren Aerzte ihre Forderungen stellten, auch wenn bei ihren Behandlungen nichts und manchmal noch Schlimmeres herauskäme. Da lachte die Frau Doktor und sagte: «Da haben Sie eigentlich recht.» Weiter erklärte sie, daß sie grundsätzlich der Meinung sei, man solle dem Angebot nähertreten, ihr Mann solle die Sache mit Senora Beraques besprechen. Dr. Steiner war einverstanden und begab sich hin-

Frau Amelie erkundigte sich, wo der Herr Detektiv in Arsodovas wohne, und als es sich ergab, daß er noch keine Stätte hatte, um sein Haupt hinzu-



Altes Strohhaus in Thalheim, Aargau

die Nachricht dagegen ruhig. Dr. Steiner erklärte, daß er sofort die Polizei benachrichtigen werde. Se-nora Beraques widersprach entschieden. Der Fremde sei ihr Gast gewesen. Sie fühle sich für ihn verantwortlich. Man solle ein so plumpes Instrument wie die Polizei hier außer dem Spiel lassen. — Dr. Steiner neigte sich: «Wie Sie befehlen.»

Um 3 Uhr meldete sich ein Mister Wolters, der den Direktor in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche. Es ergab sich, daß der Mann eigentlich Walter hieß, Fritz Walter, und aus Zürich stammte. Er war aber einige Jahre als Agent in Amerika gewesen und zog es vor, sich Wolters zu nennen, alldieweil er ein Detektivbureau in Lau-sanne betrieb und in Anbetracht des Weltrufs der englischen Geheimpolizisten seinem Namen Klang geben wollte. Der kleine dicke Mann erklärte das ganz offen und gemütlich und fuhr fort: er sei zufällig in der Nähe gewesen, hätte von dem Unglück gehört, und da er nebenbei Berichterstatter mehrerer Zeitungen sei, so sei er hergereist, habe auch von dem Diebstahl des kostbaren Armbandes vernommen, das aus dem russischen Kronschatz stamme. Er machte sich anheischig, den Schmuck wieder zur Stelle zu schaffen, sofern eine angemes-

(Fortsetzung Seite 18)





Seltenes Bild aus der Mongolei. Einer der höchsten buddhistischen Lamapriester, der behauptet, ein Enkel von Dschingis Chan zu sein. Links steht sein Leibmusikant, in Uniform mongolische Offiziere

Eine neuartige Grabenmaschine, die in einer Stunde die gleiche Arbeit verrichtet, wie 50 Mann im Tag. Die Maschine wirft 40 cm breite und bis 1,20 Meter tiese Gräben aus

Bild rechts:

Eine Raucherkonkurrenz ist die neueste Attraktion eines findigen Pariser Restaurateurs, der je einen Preis für denjenigen Raucher stiftete, der eine Zigarette möglichst schnell, oder eine Pfeife möglichst langsam zu rauchen verstand. Das Bild zeigt einige der Pfeifenraucher während des Wettkampfes



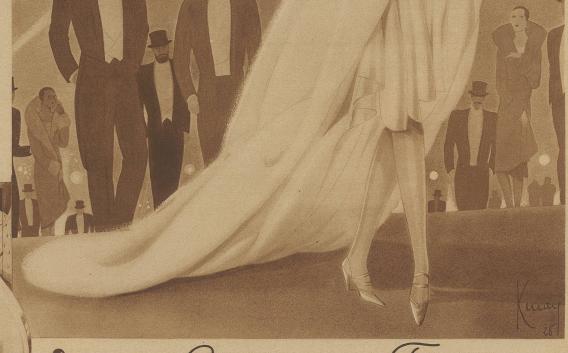
Ein weiteres Bild von der Katastrophe auf Sizilien: Die Trümmer der zerstörten Ortschaft Mascali

Bild rechts: Ein Boxkampf unter Zwergen



Ein Taumel, ein Fest, Terrassen voll Glanz, Ein Rauschen und Schweben, Musik und Tanz, Und verliebtes Flüstern: "O Königin!" Ich lese Fntzücken-in Männerblicken. Doch wiele ich nur mit dem Herzen leichthin

Parfrim Prider Leife



Clermont et Torret

PARFUME URS

Paris
Genève

legen, fiel es ihr ein, daß sie in ihren Privaträumen noch ein hübsches Dachzimmer frei habe, das sie ihm für Fr. 3.50 im Tage überlassen könne, even-tuell volle Pension für Fr. 8.—. Insgeheim erwog sie, daß sie das Essen des Mannes umsonst aus der Sa-natoriumsküche beziehen und daß sie auf diese Weise ganz nett an dem Herrn verdienen könnte. Dieser erklärte sich einverstanden, möchte jedoch um Gewährung eines Vorschusses von 300 Fr. bitten, alldieweil er auf einen längeren Aufenthalt in einem teuren Kurort nicht vorbereitet sei. Das schien ihr nicht unbillig, um so mehr, als sie dann einen Abzug machen konnte, um für alle Fälle gedeckt zu sein. Sie trat auf den Balkon hinaus, um dem Manne das Fenster seines Zimmers zu zeigen. Da fiel ihr plötzlich die nächtliche Balkonszene ein, und während sie dem Manne die fabelhafte Aussicht jenes Dachraumes anpries, erinnerte sie sich, wie dieser unheimliche Mensch ihr heute ausgewischt sei und sich heimlich davongemacht habe, wie ein Dieb

«Jesses», sagte sie laut und packte Wolters am Arm. - Dieser erschrack furchtbar und brüllte: «Was ist los?»

«Nichts!» sagte Frau Amelie. Sie hatte sich besonnen. Sie sprach wieder von der Aussicht und kam dann auf einem Umwege auf die Andeutung, daß sie eventuell in der Lage wäre, Handhaben zur Auf-deckung des Diebstahls zu geben. Hingegen sehe sie nicht ein, warum sie andern die allfällig ausgesetzte Prämie von achtzigtausend Pesetas in den Sack jagen und sie leer ausgehen solle. Sie müsse ihren angemessenen Anteil erhalten. Wobei man aber mit der nötigen Diskretion vorzugehen hätte.

Wolters gebärdete sich einigermaßen erstaunt, daß eine so hochgestellte Dame derartige Geschäfte ma-chen wolle, worauf sie ihm erklärte, sie mache alles, was Geld einbringe, ihr Mann sei kein Riese an Gesundheit, sie habe zwei Buben und müsse sich vorsehen. Darauf hatte sich der Detektiv einverstanden erklärt, «sie nach Maßgabe der geleisteten Dienste an einem allfälligen Gewinn zu beteiligen». So wurden sie handelseinig und Frau Dr. Steiner freute sich im stillen, auf welch mannigfaltige Art man doch

auf dieser Welt Geld verdienen und zu etwas kommen konnte.

Dr. Steiner kam mit der Mitteilung zurück, daß die Senora das Angebot annehme, mit der Aussetzung einer Prämie von zehn Prozent des wiederbeschafften Wertes sei sie einverstanden. Sie habe übrigens ihrem Manne telegraphiert, der sofort abgereist sei.



Werner C. Schmidt: Die Tänzerin Chrysis

Frau Steiner begleitete darauf Mister Wolters hinaus und erzählte ihm auf der Treppe, was sie von dem Unbekannten wußte, und wie er spurlos verschwunden sei. Wolters fand, daß diese Dinge von einigem Belang seien. Er zückte sein mit Silberschnitt umrandetes Notizbüchlein und machte einige Eintragungen.

Am Nachmittag hatte es Senora Beraques plötz-lich mit der Angst bekommen. Die Rückantwort des bestürzten Gatten und seine sofortige Abreise hatten ihr offenbar den ganzen drohenden finanziellen Verlust vor Augen gestellt. — Sie verlangte nach dem Lawinenfeld zu fahren. Dr. Steiner erklärte, daß er das nie und nimmer zugeben könne. Sie müsse mindestens vier Tage im Bett liegen. Sie tat es aber auf ihre eigene Verantwortung. Frau Dr. Steiner aner-bot sich, mitzugehen. Dies wurde angenommen.

Auf dem Lawinenfeld standen Hunderte oder gar Tausende von Menschen, obschon außer Schnee, einer halbvergrabenen Lokomotive und den Trümmern verschiedener Eisenbahnwagen nichts zu sehen war. Hinter Stricken, die sie von der eigentlichen Unglücksstätte abhielt, stand die Menge Kopf an Kopf und gaffte und redete und gruselte. Die Nachforschungsarbeiten hatte man eingestellt, nachdem mit Sicherheit anzunehmen war, daß niemand mehr verschüttet sei. Arbeiter waren daran, das Geleise freizulegen.

Der anwesende Polizeiinspektor versicherte den beiden Damen, daß der begraben gewesene Eisenbahnwagen peinlich genau durchsucht und nichts von dem Schmuck gefunden worden sei. Die Ver-mutung, daß er gestohlen wurde, könne nicht von der Hand gewiesen werden.

Während sie noch sprachen, ertönten plötzlich hinter ihnen Posaunenstöße. Alles Volk wandte sich überrascht dem Geräusch zu. Auf einem Fels unter zwei mächtigen Tannen sah man zwei posaunende Salutisten stehen, mitten zwischen ihnen ein Fähnrich mit der blauroten Fahne der Heilsarmee, die der Mann kräftig schwenkte. — Die Posaunen verstummten. Der Fähnrich hob einen Schalltrichter an den Mund und rief über die Menge hin:

«Halleluja! Heute abend um halb neun Uhr findet im Heilsarmeelokal ein Dankgottesdienst statt. Oberstbrigadier Holzapfel, der zufällig hier weilt, wird dabei eine Ansprache halten. Er wird reden über das Thema: Die Erlösung von der Erde. Jedermann ist herzlich eingeladen. Halleluja!» Zwei lange Posaunenstöße beschlossen die Ankündigung. Einige Leute lachten. Viele waren empört. Der

Polizeikommissär schickte einen Mann hinüber. Die



(Fortsetzung von Seite 18)

Herrschaften hätten diese Art Tamtam wenigstens auf der Unglücksstätte zu unterlassen.

Als die beiden Damen ihren Schlitten nach einiger Schneestapferei wieder erreicht hatten, trafen sie dort auf Mister Wolters, den Frau Steiger Senora Beraques vorstellte. Er wollte zurück ins Dorf. Die Damen nahmen ihn in ihren Schlitten. Auf dem Weg überholten sie die heimkehrende Heilsarmee-Eskorte. Voran die Posaunisten, in der Mitte der Banner-träger, hinterher dreimal drei Salutisten, teils Män-ner, teils Frauen. Beim Passieren des Trüppleins mußte der Schlitten im Schritt fahren. Frau Steiner, die der Aufzug offenbar interessierte, bog sich weit aus dem Schlitten. Plötzlich fuhr sie erschrocken in die Polster und rief: «Der Unbekannte!»

«Wie?»

«Der Unbekannte marschiert hinter der Fahne. — Kutscher, halten Sie bei der nächsten Straßenkreuzung und stellen Sie den Schlitten so, daß wir das

Heilsarmee Trüpplein gut sehen können.» Senora Beraques hatte Frau Steiners Hand ge-faßt. Ihr Blick heftete sich auf den bleichen, zarten Menschen, der singend direkt hinter der Fahne einherzog, den Blick nicht links, nicht rechts gewandt. «Er ist's», flüsterte sie, als das Züglein vorbei war. Ziemlich schweigsam kamen die Frauen in Bellosguardo an.

Einige Minuten nach acht Uhr verließ eine vorn-übergebeugte Bergbäuerin das eben genannte Sana-torium durch die Lieferantentreppe. Fast im gleichen Augenblick trat aus dem Haupteingang des Gebäudes ein untersetzter dicker Mann in einer Aermel-

weste, wie sie die Portiers tragen. Die Bäuerin erreichte zuerst die Talstraße, aber der Portier überholte sie bald.

«Könnt ihr mir sagen, Frau,» redete er sie an, «wo das Heilsarmeelokal ist?»

«Immer geradeaus, bei der Kirche links», entgegnete die Bäuerin ohne aufzusehen.

«Es gibt dort eine große Versammlung heute abend, nicht wahr?»

«Es scheint.»

«Ein Oberstbrigadier soll reden! Herrgott, ein Oberstbrigadier!» Der Dicke lachte. — «Ist er schon lange in Arsodovas?» frug er weiter.

«Weiß nicht», machte die Bäuerin.

«Ihr seid, denk, nicht bei der Heilsarmee?»

«Nä-ä», lachte die Frau.

Schlaflose Nächte

bleiben Ihnen erspart

wenn Sie das blutbildende Nervenstärkungsmittel

Winklers Eisen-Essenz

nehmen.

W. Wettengl, Bes.

In Apotheken.

fl. Wasser, Prívatb. Ordiester, Garage



NIZZA HOTE Beste, reichhaltige Verpflegung A. UHRING, Bes.

> Annoncenregie: RUDOLF MOSSE Zürich und Basel sowie sämtliche Filialen

Prächtiges Haar









in allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich





intfärjede Dame ihre YALA-Tricot-Wäsche. Unter dem Sommerkleid trägt sie den eleganten YALA-Prinzes-rock, als Leibwäsche eine schmiegsame YALA-Com-binaison. Es gibt keinen Aerger mit herabfallenden Maschen, und jedes Stück behält auch nach häufigem Waschen seine Form.



«Warum lacht Ihr? Die Heilsarmee ist etwas rechtes

«Behüt es, ja,» erklärte die Bäuerin, «bloß... Aber statt der Fortsetzung ihrer Rede wischte sie sich mit dem Handrücken die Nase.

«Bloß seid Ihr zu wohlhabend für die Heilsarmee. Den Bauern geht es zu gut bei uns.»

«Ihr Hotelsleut könnt euch auch nicht beklagen, mein ich. In einer guten Saison soll ein Portier mehr verdienen als ein Bundesrat, hab ich sagen hören.»

«Könnt es Euch abfingern, mehr als ein Bundesrat, dann ginge ich jetzt allweg in die Heilsarmee!»

«Habt recht,» sagte jemand hinter ihnen, «in die Heilsarmee ge-hen nur die Armen. Es ist die Religion der Aermsten der Armen.»

Die Bäuerin hatte einen klei-nen Schrei in einem Hustenanfall erstickt. Der, der hinter, neben ihr ging, war ein zarter bleicher Mensch in einer Salutistenuni-form. Ohne Unterbrechung fuhr jener fort: «Sie aber gehen trotzdem hin, obschon Sie nicht zu diesen Aermsten gehören.»

«Ja, ich will mir einmal diesen Oberstbrigadier ansehen», sagte der Portier.

«Sind Sie auch ein Salutist?» frug die Bäuerin, ohne den mit einem Umtuch verhüllten Kopf zu

«Sie haben mich an meiner Kleidung erkannt», lächelte der Mann. «Sie würde man an Ihrer Kleidung nicht erkennen.» «Wie?»

«Ich meine,» fuhr der Salutist höflich fort, «eine Uniform hat etwas unerhört Schönes. Eine Uni-

form verkündet: der Mensch, der mich trägt, ist nicht für sich selber da. Er ist für viele da. Für andere da. Darum ist ein Privatkleid immer eine Verkleidung. Denn wir sind doch nie für uns selber da.» «So meinten Sie es?» frug die Bäuerin aufatmend.

«Konnte ich es anders meinen? — Es sei ferne von mir, anzunehmen, jemand hätte sich verkleidet, weil er sich schämte, unter die Aermsten der Ar-- Uebrigens sind wir gleich da.» men zu gehen.

Sie betraten durch einen düsteren Hausgang ein

schlecht beleuchtetes, mit Menschen vollgepfropftes, übelriechendes Lokal. Kaum waren die drei eingetreten, so ging ein Händeklatschen und Hallelujaschreien los. Der Portier und die Bäuerin drückten sich seitlich in die Menge. Der Salutist aber, dem die Begrüßung gegolten, trat an das Podium unter der großen Laterne. Gleich fing die Musikkapelle da oben zu spielen an, ein heiteres Volkslied. Nach dem ersten Verse verstummte die Musik und die zahlreichen Salutisten auf dem Podium und im Saal sangen



Szenenbild aus Shakespeares Komödie «Maß für Maß» die zum ersten Male am Berner Stadttheater aufgeführt wurde

den folgenden Vers, der dritte wurde wieder gespielt, der vierte gesungen. Darauf trat eine überlange Salutistin auf, grüßte die Versammlung mit einer schallenden, leider etwas ruinierten Stimme und erklärte dann, welch ein Glück ihnen widerfahren sei, den Oberstbrigadier in Arsodovas zu haben, just jetzt, da eine so schwere Prüfung mit dem Lawinenunglück über den Kurort gegangen sei. Halleluja, Halleluja, ertönte von allen Seiten, und nach einigen gefühlsamen Ergüssen fand die Rednerin den

Schluß, worauf noch ein Lied gespielt und gesungen wurde, nach welchem Gesang der zarte, bleiche Mann, der mit der Bäuerin und dem Portier einige Schritte gegangen war, auf das Podium trat. Er verneigte sich leicht vor der Menge, und als

er seine dunklen Augen langsam aufschlug, ging etwas wie ein verschlucktes «Ah» durch den Saal, und wahrscheinlich, daß der eher junge, offenbar leidende Mann mit diesem einzigen Blick sich die Herzen aller Frauen in dem Raum gewonnen hatte.

Er fing mit leiser, seltsam wohllautender Stimme zu reden an. Er sprach über das Lawinenunglück und wie hart es die Angehörigen der Opfer treffe. Er ging über zu den Unglücksfällen im allgemeinen, denen der Mensch ausgesetzt sei, zu den Krankheiten und Leiden aber könne man sagen, sie unabwendbar seien. Unab-wendbar wie der Tod, sage man. Aber der Tod sei abwendbar. So abwendbar, wie dieses Lawinenunglück gewesen wäre. müsse nur die Gesetze kennen. Das Lawinenunglück sei ganz gesetzmäßig erfolgt. Sicher nicht wider ein Naturgesetz, sondern durch das Naturgesetz. Es werde doch niemand Gott zutrauen, daß er willkürlich dieses Furchtbare angerichtet habe. Der Mensch habe es angerichtet. Nicht Gott! Gott handle nur nach dem Gesetz. Der Mensch aber handle ihm zuwider. - Gesetzunkenntnis gelte auch hier nicht als Entschuldigung. Ganz im Gegenteil! das sei die ungeheure Anklage, daß sich die Menschen viel zu wenig um die Gesetze und ganz besonders um die Gesetzkenntnis

bemühten, die Kenntnis und Erkenntnis der vielen noch ganz und gar unbekannten Gesetze. Die Menschen hätten erst vor kurzer Zeit angefangen, sich um die Kenntnis der Gesetze Gottes, die in der sinnenfälligen Natur niedergeschrieben seien, zu bemühen. Das heißt: wer habe angefangen? Eine kleine Schar, die sich sofort in eine Kaste abgesondert habe, die sogenannten Gelehrten, just wie sich früher die Gottesdiener abgesondert hätten und es noch täten, in die Kaste der Priester. Nun seien aber

natürliche Reiz eines schönen

liegt in der naturgemäßen Behandlung der Haut. Creme Mouson dringt infolge des unerreicht-hohen Grades feiner Verarbeitung in das unter der Haut liegende Gewebe, reinigt, regt an und ernährt. In dieser einzigartigen Eigenschaft des Eindringens in die Haut liegt das Geheimnis der wunderbaren Wirkung der Creme Mouson-Hautpflege.

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHELT, KUSNACHT-ZURICH (TELEFON 94)

Mund- und Zahnwasser

Außerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914 Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerichandlungen

alle Menschen zum Gottesdienste berufen. — Leben heiße in Wahrheit Gott dienen, und deshalb müssen alle, alle Menschen sich um die Erkenntnis seiner Gesetze bemühen. Denn am Menschen gemessen sei die Welt so unerhört groß, daß die Intelligenz und die eifrigste Arbeit von Millionen und Millionen menschlicher Gehirne dazu gehörten, um nur eini-germaßen die paar großen Grundgesetze des Alls aufzuzeigen. Diese Erkenntnis habe im Stabe der Heilsarmee Anerkennung gefunden, was gleichbedeutend sei mit einer Reformation des Heilsarmeegedankens, einer Reformation der Religion Aermsten der Armen. Die Heilsarmee werde künftig ein Heer bilden, mit dem sie gegen die Dummheit und die Unwissenheit der Menschen zu Felde ziehen werde.

Sie werde mit den Verschupften und Verachteten, mit den Verbrechern und Zuchthäuslern, mit den Arbeitslosen und allen Gestrandeten ein gewaltiges Werk bauen, das nicht nur allen seinen Mitarbeitern zu essen und zu trinken, sondern auch zu lernen und wissen sichern werde. Schon einmal hätten die Ausgestoßenen und Verworfenen, die Geächteten, Verfolgten und Veramten eine Welt gewonnen. Wer anders habe Amerika entdeckt und erobert, als die Hefe und der Ausschuß der mittelalterlichen Gesellschaft Europas? Auch jetzt wieder gelte es, eine

Welt zu entdecken, keinen neuen Erdteil auf diesem Planeten, sondern Grund und Boden auf andern Gestirnen. Das Jenseits sei nicht eine leere Verheißung, kein Trosttrug, erfunden vom Reichen für den Armen — dir geht es drüben einmal besser, vorläufig genieße ich —, sondern das Jenseits sei eine Tatsache, so sicher wie die Sterne, und nicht erst erreichbar durch den leiblichen Tod, wohl aber durch eine Wandlung und durch Anpassung und durch Kenntnis des neuen Flewportes des Waltschaps dem Kenntnis des neuen Elementes, des Weltäthers, dem man sich anzuvertrauen habe, wie der Mensch sich in früheren Jahrtausenden langsam dem Wasser, dem Meere anvertraut habe. Und wie man durch Schwimmen und Schiffahrt das Wasser habe kennen und beherrschen lernen, so werde man durch Fliegen und Schüsse in den Weltraum den Aether kennenlernen. Niemand solle erschrecken und denken, es handle sich hier um ungeistige, unreligiöse Dinge. Nichts Geistigeres gäbe es, als die Gesetze des Herrn und höhere seien in den Aether, als in die Berge und Seen und Wolken geschrieben. Und nichts Heiligeres und Gottgefälligeres könne es geben, als nach er-kannten Gesetzen zu handeln. Leider sei die heutige sogenannte gute Gesellschaft nicht dazu eingerichtet, um sich zu einer überragenden und wahrhaft erlösenden Tat zusammenzufinden. Darum müßten die Aermsten voran, hier wie überall, wo es sich um

wirkliche Entscheidungen handle. Es gelte, er wiederhole es, eine Welt zu erobern und den Tod zu bezwingen, denn der Tod sei nur eine Unkenntnis. Das Werk bedürfe der Arbeiter und bald werde der Ruf an sie ergehen. Und alle sollten sich melden, die gewillt seien, ihr Leben einzusetzen, um es zu gewinnen.»

Der Mann, der immer leidenschaftlicher, immer verinnerlichter gesprochen hatte, schwieg.

Nach einer langen Pause sagte jemand «Halleluja», still und merkwürdig ergriffen wiederholte es die Menge. Nach einem kurzen Lied schloß der Leiter die Versammlung.

Nachdenklich gingen die Leute auseinander. Als der Redner sich langsam dem Hintergrund zuwandte, trat ein Polizist auf ihn zu und sagte: «Mein Herr, Sie sind verhaftet.»

Die Bäuerin vom Bellosguardo hatte schon vorher das Lokal verlassen und war, die Helligkeiten der Straßenlaternen vermeidend, eilig den Weg zurückgelaufen, den sie gekommen war. Als sie die zweite Treppe emporstieg, stand oben Dr. Steiner auf dem Gang. Am Geländer lehnte Marietta, die Bediente der Spanierin. Der Doktor sagte: «Fräulein, wir haben ein so großes Unglück miteinander erlebt, war-





1-2 Kaffeelöffel voll in eine Tasse, heisse Milch zugiessen, öfters aufrühren und das köstliche Getränk ist fertig. Auch roh, körnig, schmeckt und wirkt Nagomaltor vorzüglich.

NAGOMALTOR

In besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. NAGO OLTEN



Ein fröhliches Kindergesicht

erfreut und beglückt. Aber wie wird der bezaubernde Glanz verdunkelt, wenn hinter den frischroten Lippen ungepflegte Zähne sich zeigen! Die Mutter sucht sich damit zu entschuldigen, dass die Milchzähne ja doch bald durch andere ersetzt werden. Das ist falsch. Denn schon mit 6 Jahren bekommt jedes Kind vier grosse, schöne Backenzähne, die nicht mehr gewechselt werden. Deshalb sollen auch die Kinder regelmässig die Zähne putzen und den Mund spülen. Das tun sie sehr gerne mit Trybol (Mundwasser und Zahnpasta), weil es nicht nur den Zähnen einen schönen Glanz verleiht, sondern auch erfrischt und den Atem angenehm parfümiert.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20







-Bifter; frinken Sie ihn vor dem Zubettgehen! Ausgezeichnet gegen Blähungen; Sie werden dann auch besser schlafen. In Restaurants. Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich



um sollten wir nicht auch ein kleines Glück miteinander erleben?»

Das Mädchen lachte. Die Bauernfrau hustete. Der Doktor ging trällernd davon. Aber die Bäuerin lief hinter ihm her, durch zwei lange Gänge bis in die Privatwohnung des Chefarztes. Dort sagte sie:

«So, ein kleines Glück willst du mit der erleben?

Das hätte just noch gefehlt!» Der Doktor starrte das Weiblein an. «Ja, bist du das?» frug er sehr verdutzt. «Zum Teufel, was fällt

«Mir fällt freilich manchmal etwas ein,» höhnte die Frau und riß ihr Kopftuch herunter, «aber das wäre mir nun doch nicht eingefallen!»

«Aber hör einmal, das ist doch Unsinn. Erkläre mir lieber, warum diese Verkleidung.» «Nun, ich wollte etwas ausspionieren!»

«Das scheint dir ja gründlich gelungen zu sein!» «Es hat den Anschein.» Sie öffnete langsam die vielen Drahthaften des Kittels. Plötzlich fiel etwas feucht auf die Hand, da ließ sie sich auf den nächsten Stuhl fallen, warf die Arme über den Tisch und schluchzte zum Steinerweichen. Steiner stand hilflos daneben. «Ich begreife gar

nicht», stammelte er. Er legte schüchtern seine Hand auf ihre Schultern. Da schnellte sie in die Höhe, wie wenn sie eine Schlange gebissen hätte.

«Geh weg,» schrie sie, «von dir lasse ich mich scheiden! Jawohl, so einer!»

«Aber, so hör doch . .

«Du hast gesagt,» schluchzte sie von neuem, «du wolltest ein kleines Glück erleben.

«Ist denn das so etwas Schlimmes?» stotterte

«Was .?!» Bolzgerade stand sie vor ihm, mager und hart. «Nichts Schlimmes? — Ein Glück erleben, nichts Schlimmes? — Wir werden ja sehen! Jawohl!» Damit machte sie scharf kehrt, lief ins Schlafzimmer und riegelte die Türe hinter sich zu. Dort überlegte sie sich einen Augenblick, ob sie sich aufs Bett werfen und weiter heulen solle, aber dann fiel es ihr ein, daß sie etwas sehr Wichtiges vorge-habt hatte. Ach ja, sie wollte doch ihrem Mann und Senora Beraques von ihrem Abenteuer und dem Unbekannten erzählen. Aber mit ihrem Mann, diesem Wüstling, redete sie jetzt nicht. Da sie vor dem Spiegel vorüberglitt, gewahrte sie, daß ein Lachen über ihr Gesicht gehuscht war. Sie wischte sich mit beiden Fäusten die Tränen ab und mußte nun wahrhaftig und im Ernst lachen. Ein solcher Schwerenöter war ihr Alter, daß er noch ein kleines Glück erleben wollte. Das hätte sie gar nicht hinter ihm gesucht. Sie kleidete sich langsam um und ging dann zu Senora Beraques hinüber.

Als Frau Doktor Steiner in das Zimmer der Spanierin trat, traf sie beinahe der Schlag. Ein zarter bleicher Herr erhob sich bei ihrem Eintritt von einem Stuhl neben dem Bett der Senora und sah sie mit den geheimnisdunkeln Augen des Heilsarmee-Brigadiers an. Die Verblüffung in Frau Steiners Gesicht war so groß, daß die Senora in Lachen aus-

«Was erstaunen Sie?» frug der Herr mit derselben wohllautenden Stimme, die sie eben noch im Salutisten-Lokal gehört hatte. «Sie haben mich wohl schon irgendwo gesehen?»

«Gewiß, soeben in der Heilsarmee und gestern abend da oben auf dem Balkongeländer!» platzte Frau Steiner heraus.

«Auf dem Balkongeländer . . .?»

«Ach, davon wissen Sie wohl gar nichts, daß Sie mitten in der Nacht wie ein Seiltänzer auf dem Balkongeländer standen und sangen. Sie waren in großer Gefahr.»

«Warum sollte ich das nicht wissen?»

«Sie wissen es? Waren Sie denn wach?» «Sind Sie wach?»

«Wie?»

«Ich meine: was nennen wir wach? — Wieviele Grade von Wachsein gibt es? Wissen — Wach? Ist der Säugling wach? Ist der Kuli wach, wie der Ge-lehrte? Wo sind die Grenzen des Wachseins?»

«Ja, ja», sagte Frau Steiner ein wenig verwirrt. «Wissen Sie auch, daß Sie gesungen haben? Das heißt, ich habe keinen Ton gehört, ich habe es nur gesehen, daß Sie singen. Aber jemand hat Sie gehört.

Teihnachter

Schenken Sie



gediegene Lederwaren Reit- und **Fahrartikel** Fachmännische

Heinr. Baer, Zürich Sattlerei Theaterstr. 2 Tel. H. 15.03

Bedienung

Vertrauenshaus Für feine E gute Uhren

Das von Jhren Kindern gern gesehene Weihnachlsgeschenk



Caran d'Ache **Farbslifte**

Gute schöne

MÖBEL

Große reichhaltige Auswahl

Borbach MÖBELFABRIK ZÜRICH (Stadelhofen)

Fabrik in Meilen







Zeit für die Familie



gewinnt Ihr Gatte, wenn Sie ihm zu Weihnachten, zur Erledigung seiner häuslichen Schreibarbeiten eine Portable mit vierreihiger Standard-Tastatur schenken.

Conditionen nach Wunsch

Fridolin Hefti & Co., Zürich

Weinbergstr. 24 Tel. Hott. 37.73





Der Parker Duofold verdrängt die Stahlfeder wie diese den Gänsekiel

Was würden Sie wohl denken, wenn sich jemand zum Ablöschen der Tinte noch der Streusandmethode seines Urgrossvaters bediente...? Zum mindesten hielten Sie den Betreffenden für rückständig. Ebenso rückständig ist es, heute noch eine allezeit durstige Stahlfeder ins Tintenfass zu tauchen oder alle paar Tage eine neue Feder "einzuschreiben". Der Parker beweist es. Leicht und ohne abzusetzen, in einem Zuge durch, schreiben Sie heute mit Parker Duofold.

Leicht und bequem liegt er in Ihrer Hand, leicht und gleichmässig fliesst die Tinte, leicht und glatt gleitet die Parker-Feder über die Papierfläche.

Lassen Sie sich die herrliche Parker-Auswahl vorlegen.

Erhältlich in allen Papeterien.



GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ: FENNER & LUTZ, ZÜRICH, RAMISTR. 7.







HOTEL Habis-Royal Bahnhofplats ZURICH estauran

GRAND HOTEL direkt am Meer SAVOY
mit letztem Komfort. Familienhaus
mit Garten.
UND EUROPE
Mäßige Preise.

IM METROPOL

Stadthausquai / Börfenstraße

ITALIENISCHE RIVIERA

LINGERIE u. KNITTINGHAUS

SONNE/BLUMEN/ANDAUERND MILDES KLIMA

Theater, Kurkonzerte, gesellschaftliche und sportliche Veranstaltungen • Blumenfeste • Golf • Tennis • Reiten • Rudern • 100 Hotls sämtlicher Kategorien • 1000 Villen und Pensionen • Täglich direkte Schnellzugs-Verbindungen von und nach allen Hauptstädten.

STADTKASINO SAN REMO

Prospekte u. Auskünfte durch die Kurverwaltung San Remo, Bordighera, Ospedaletti und durch die wichtige die wichtig-sten Reise-bureaux.



SAN REMO BORDIGHERA

Chanteclair-Grammophon

mit der Spezialtonführung und der Mikrophon-Schalldose kann den verwöhnten Musikliebhaber befriedigen! Die überraschend naturgetreue Wiedergabe wird auch Sie befriedigen. — 5 Jahre Garantie. - Vorteilhafte Preise. - Bequeme Teilzahlung.

Verlangen Sie unseren reich illustrierten Gratiskatalog Nr. 225

Verkauf nur durch die Schweiz. Grammophon-Fabrik

CHANTECLAIR A. G., STE CROIX (Waadt)







Bild links: Eckball vor dem Tor Luganos. Maspoli hat danebengegriffen

Abegglen schießt das erste Tor



Im Zusammenhang mit dem Höhenrekordflug des Hauptmanns Bärtsch war am Montagnachmittag über einem großen Teil der Ostschweiz ein eigenartiges Wolkengebilde zu sehen. Die langsam sich verbreiternde weiße Wolkenlinie zeigte sich nur in einer bestimmten Höhenlage, und zwar offenbar da, wo die Luft eine derartige Feuchtigkeits-Sättigung aufwies, daß die geringe Erwärmung durch die Auspuffgase zur Wolkenbildung genügte

Phot. Burkhardt



Grasshoppers schlugen im Führungsspiel um die ostschweizerische Meisterschaft

Am Mittwochmorgen 51/2 Uhr
fuhr bei dichtem
Nebel auf der Straße zwischen Oensinsen und Niederbipp ein Lastwagen in
die Langenthal-Jura-Bahn
hinein. Der Trambahnführer wurde troß des völlig zertrümmerten Führerstandes nur leicht verlett,
während ein auf der ersten
Bank im Wagen sitzender
Passagier ins Spital transportiert werden mußte

Bild links:

Minister Voshida, japan. Gesandter in Bern, offerier-te dem Bundesrat, den in Bern akkreditierten Ge-sandten und den Vertretern der internat. Bureaux aus Anlaß der Kaiserkrönung in Japan ein Essen. Das Bild zeigt, vorn sitzend, die sechs Bundesräte (Chuard war verhindert) im Kreise des diplomatischen Corps





Heilige Rinder machen es sich mitten im Gewühl der Hauptstraße von Delhi bequem. gilt als Sünde, sie zu vertreiben

(Fortsetzung von Seite 23)

«Keine Ahnung», lächelte der Fremde mit derselben verbindlichen Höflichkeit. Doch schien es, daß einen Augenblick die

gespannteste Erwartung aus seinen Zügen leuchte. «Mein Bube, der Mi-chael, hörte Sie. Er hatte geschlafen, war aufge-wacht und ich mußte ihn

hinaustragen.»
«Es war unerhört schön. Ich habe das Mondlicht selten gewaltiger rauschen

schen gewantger rausenen gehört», sagte der Fremde. «Das Mondlicht rau-schen gehört?» frug Se-nora Beraques besinnlich. «Ja. Haben Sie es nie gehört? Es braust wie das

Meer, nur viel gewaltiger, weil es viel intensiver ist.» «So etwas ähnliches

sagte auch mein Kind», warf Frau Steiner ein.

«Das Licht singt», sprach er. Aber dann muß er doch auch Sie gehört haben!» «Das ist unmöglich. Kein Mensch kann die Brandung des Meeres überbrüllen! Wer sollte die Bran-

dung des Lichtes übertönen?» «Warum aber hörte ich nichts? Wohl aber das

«Ja, das Kind!» lächelte der Mann versonnen und glücklich. «Kinder haben noch alle seelischen Möglichkeiten. Möglichkeiten, die wir uns frühe ver-

«Sie sind ein merkwürdiger Mensch!» sagte Frau

Steiner, «ich muß Sie immer wieder ansehen.» «Nicht wahr,» entgegnete die Senora und bettete ihr Haupt ein wenig anders in den Kissen, «man muß ihn immer wieder ansehen? Wissen Sie übrigens, warum er kam?»

«Ist es wegen dem Schmuck? — Ist er gefunden?» rief Frau Steiner.

«Ja, er ist gefunden. Aber denken Sie, ich habe ihn nicht angenommen. Ich habe ihn ihm geschenkt.» «Sie ha...» Frau Steiner schien den Unterkiefer

ausgerenkt zu haben.

«Nicht wahr, da staunen Sie», lachte Senora Beraques. Ich habe es mir gleich gedacht. Aber wissen Sie, es ist deshalb, er will etwas Großes damit unternehmen und zudem — ich sterbe bald.»

«Aber hören Sie, Sie haben doch Verwandte!»

Ein originelles Verkehrsmittel in Agra: der «Omnibus» wird von Kamelen gezogen



«Das sagte er auch. Aber ich habe just, bevor er kam, im Neuen Testament geblättert, und da ist mir die Stelle zu Gesicht gekommen, da sie dem in der Synagoge predigenden Christus meldeten, seine Mut-ter, seine Brüder und Schwestern stünden draußen und warteten auf ihn. Was tut Christus? Er wendet sich unwillig ab, deutet auf die Gemeinde und sagt: Das sind meine Brüder, das sind meine Schwestern, — Aber darum handelt es sich bei mir gar nicht. Ich wollte noch einmal ein großes Glück erleben!»

«Sie auch?» frug Frau Steiner. «Vielleicht habe ich es falsch ausgedrückt,» fuhr die Senora stille daliegend und ruhig nach dem Fremden schauend fort, «vielleicht hätte ich nicht sagen sollen: "noch einmal ein großes Glück erleben wollen'. Denn ich habe es nie erlebt. Und "großes Glück' und sogar die Vorsilbe "er' hätte ich weglassen und einfach sagen sollen: ich wollte einmal leben. Wissen Sie was geschah, als ich ihm sagte: ich schenke Ihnen den Schmuck? Er gab mir die Hand und sagte: "Ich habe Sie sehr lieb." Und was begab sich nun? — Ich wurde aufgetan, ich verlor das Ich. Der Kerker Ich löste sich auf in Nichts. Ich hatte Zugang zu den Tieren, ich hatte Zugang zu den Dingen, die über uns sind. Das ist die Liebe. Ich habe die Liebe erlebt. Sie ist etwas ganz anderes als die Beziehung zwischen Mann und Weib, jene verlassene Einsamkeit zu Zweien.»

Die Frau schwieg und strahlte unendliche Freude aus ihrem Gesicht.

Der Fremde sagte: «Hört einmal, jetzt tritt dann gleich der Mond hinter einer Wolke hervor.»

Er ging auf den Zehen an die Tür, drehte das Licht aus, öffnete die Balkontüren, setzte sich ne-ben Frau Beraques auf den Bettrand, zog Frau Steiner, die willig gehorchte, neben sich nieder, faßte beide Frauen um die Schultern und blickte mit ihnen in die Dunkelheit der Nacht.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Wunderlande INDIEN

Die Coiffeure brauchen keine Läden, hier übt Figaro seine Tätigkeit auf der Straße aus

